

Verf. spricht die Möglichkeit aus, daß die betreffenden Bakterien auch in der Natur gelegentlich solche ihnen wenig zusagenden Nährstoffe zu verarbeiten genötigt wären. E. Schieman.

Fischer, Eugen. Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen. Anthropologische und ethnographische Studien am Rehobother Bastardvolk in Deutsch-Südwestafrika, ausgeführt mit Unterstützung der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. gr. 8^o 327 S. 19 Taf. 23 Stammbäume, 36 Fig. i. T. Jena (Fischer) 1913.

Im allgemeinen ist die Lektüre von anthropologischen Arbeiten, die auf Vererbungsfragen eingehen, wenig ersprießlich, man staunt immer wieder, wie es möglich sein kann, daß die ganze neue Vererbungsforschung für so viele Anthropologen überhaupt nicht vorhanden zu sein scheint.

Mit diesem alten Fehler räumt E. Fischers Buch über die Rehobother Bastards gründlich auf, es ist wohl das erste Beispiel einer größeren anthropologischen Untersuchung, welche die Ergebnisse der experimentellen Vererbungsforschung an Tieren und Pflanzen voll berücksichtigt und kritisch verwertet.

Die in Rehoboth in Deutsch-Südwestafrika als eine eigene geschlossene kleine „Nation“ sitzenden „Bastards“ stammen im wesentlichen aus Ehen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts holländische und deutsche Kolonisten mit Hottentottenfrauen geschlossen haben. Diese Bastarde haben sich dann, wie Verfasser in anschaulicher Weise schildert, im Laufe ihrer kurzen aber ereignisreichen Geschichte im wesentlichen durch Heiraten untereinander fortgepflanzt, und eine rund 2500—3000 Köpfe starke Kolonie davon wohnt in und um Rehoboth. Im wesentlichen haben wir also eine „Population“, die entstanden ist durch panmiktische Vermehrung einer größeren Zahl von primären Bastarden zwischen Nordeuropäern und Hottentotten. Eine genaue Untersuchung dieser Mischbevölkerung war die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hatte. Daß eine derartige Aufgabe, die für die Anthropologie von ganz grundlegender Wichtigkeit ist, auch für jeden, der sich auf dem Gebiete der Vererbungsforschung betätigt, von größtem Interesse ist, braucht hier wohl nicht erst im einzelnen gezeigt zu werden. Diese Aufgabe hat der Verfasser mit außerordentlichem Geschick und großer Sorgfalt, vor allem aber auch mit strengster Kritik durchgeführt.

Auf den reichen Inhalt im einzelnen einzugehen, ist in einem kurzen Referate nicht möglich, mit einigen Schlagworten und einzelnen Sätzen würde man dem Buche nicht gerecht werden. Ref. muß sich begnügen mit dem Hinweis darauf, daß hier eine anthropologische Untersuchung vorliegt, die gerade auch für den Leserkreis dieser Zeitschrift von größtem Interesse ist und von der man nur hoffen kann, daß sie in Anthropologenkreisen Schule machen möge. Baur.

Hertwig, O. Disharmonische Idioplasmaverbindungen und ihre Folgen. Scientia, 12 1912.

Mit der Hypothese der disharmonischen Idioplasmaverbindung gibt O. Hertwig einen allgemeinen Gesichtspunkt zur Erklärung der verschiedenen Erkrankungen- und Eliminationserscheinungen, die man bei einer größeren Zahl von Bastardversuchen, und die der Autor selbst und seine Mitarbeiter bei Versuchen mit Radiumbestrahlung beobachtet hat. „Die Disharmonie besteht in der verschiedenen materiellen Beschaffenheit des